



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

historisch und systematisch dargestellt

Dehio, Georg

Stuttgart, 1892

6. Die Krypta

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](#)

absperrenden Chorschranken, zeigten uns sehr schlagend, wie diese alten Klosterkirchen nichts sein wollten als Klosterkirchen schlechthin, Kirchen für die Mönche und ihre gottesdienstlichen Begehung; an eine Gemeinde ist nicht gedacht, und gewiss hätte eine zufällig einmal zusammentreffende grössere Laienmenge vergeblich Platz gesucht. — Zu alledem ist ein Drittes, Allgemeinstes in Rücksicht zu ziehen: die objektive Richtung des Kultus, gemäss deren die Priesterschaft allein die Heilsvermittelung zu besorgen, Gott und den Heiligen zu dienen hat. Und endlich der in dieser Epoche noch fast völlige Mangel der Predigt.

Alles trifft darin zusammen, dass der christlich-antike Basiliken-typus bei seiner Wanderung über die Alpen in eine Lebensluft von wesentlich anderer Beschaffenheit gerät, in welcher er die für seine Gestaltung in der Heimat entscheidend gewesenen sachlichen Voraussetzungen nicht mehr vorfindet. Die Trübungen, Schwankungen, Abirrungen, die er unter den Händen der fränkisch-deutschen Baumeute erfährt, erscheinen in diesem Lichte betrachtet ganz entschuldbar, ja es offenbart sich im Irrtum eine Selbständigkeit und Energie der Auffassung, die in anderer Richtung zum Trefflichsten befähigte. Auch ist der Irrtum kein dauernder geworden. Unter dem Einfluss der zunehmenden Volksdichtigkeit, der aufsteigenden Kultur und des regeren Verkehrs mit Italien und Frankreich gelangten auch in Deutschland die Grundgedanken der Basilika wieder zu ihrem Recht.

6. Die Krypta.

Ausführlichste Behandlung bei Rohault de Fleury: *La messe II*, Paris 1883; reichliche und gute Abbildungen, das Historische unkritisch. Vgl. sonst noch Messmer in Mittl. d. Centr.-Com. IX; Haas in Mittelalt. K.-Denkm. d. Oest. Kaiserstaates II; Schneider in Nassauer Annalen XIII, p. 127—130.

Da die Krypta auf die allgemeine Erscheinung des Kirchengebäudes nur bedingten Einfluss, bei ihrer architektonischen Gestaltung aber Willkür und Zufall grossen Spielraum hat, beschränken wir uns im folgenden auf die Betrachtung bloss der Haupttypen.

Das Institut der Krypta reicht bis in die altchristliche Epoche hinauf; zu einem ständigen Attribut des Kirchengebäudes wird sie indes erst in der romanischen Epoche, um nachmals von der gotischen wieder ausgeschieden zu werden¹⁾.

¹⁾ Vereinzelte gotische Krypten aufgeführt bei Otte, Handbuch I, 55, Viollet-le-Duc IV, 459.

Nach dem alten Sprachgebrauche hat die Bezeichnung Krypta ein sehr ausgedehntes Gebiet, es umfasst namentlich auch die von uns im ersten Buch geschilderten Konfessionen und Martyrien. Lediglich im Interesse einer bestimmteren Ausdrucksweise versuchen wir beides von einander zu scheiden und reservieren das Wort Krypta für einen enger geschlossenen Kreis von Anlagen. Danach verstehen wir unter Krypta die Erweiterung der Confessio zu einem halb oder ganz unterirdischen kellerartigen Oratorium. Dasselbe deckt sich im Grundriss mit dem Altarhause der Kirche. War in der normal angelegten Confessio die Grabkammer unzugänglich, und wurde hier der Verkehr der Gläubigen mit den heiligen Gebeinen nur durch ein kleines Fensterchen in der Decke oder der Vorderwand vermittelt, so soll die Disposition der Krypta die Möglichkeit geben, geradezu an die Tomba heranzutreten. Es ist für die Krypta wesentlich, dass sie ihren eigenen Altar und Altardienst hat.

In dem Fortgange von der altchristlichen Confessio zu der romanischen Krypta spiegelt sich die wuchernde Fortentwicklung des Märtyrerkultus nach der superstitiösen und sinnlich vergröberten Richtung hin. Es ist begreiflich und ganz entschuldbar, dass die halb-barbarischen Germanenvölker den meisten Anteil daran hatten, und bekannt, welchen Vorschub dieser Empfänglichkeit ihrerseits die römische Kirche leistete. Ungezählte Heerscharen toter Heiligen zogen während des 9. und 10. Jahrhunderts über die Alpen und nahmen Wohnung bei den neubekehrten Völkern, ohne Zweifel zur weiteren Ausbreitung und Befestigung des Christentums durch den Ruf ihrer Wunderkraft nicht wenig mithelfend. Je mühsamer aber der Erwerb so kostbarer Besitztümer war, um so mehr Raum forderte auch äusserlich ihre Verehrung.

Die Krypta gehört zu den charakteristischen Sonderbesitztümern des romanischen Stiles. Eine weitere Beschränkung zeigt sich in ihrer geographischen Verbreitung. Es sind nur die germanischen Länder, in denen sie als ein unbedingt notwendiger Bestandteil eines jeden grösseren Kirchengebäudes erachtet wurde. Hingegen Italien und die übrigen Mittelmeerlande verwenden sie immer nur arbiträr.

Ganz im ungewissen liegt die Chronologie der Anfänge des Instituts. Denn die primitive ringförmige Art, mit welcher die italienische Bauweise bis ans Ende des ersten Jahrtausends sich begnügte, entbehrt zu sehr der bestimmten stilistischen Merkmale und ist zu leicht einer bestehenden älteren Anlage einzubauen. Mit einiger Zuversicht sind

ältere als dem 7. Jahrhundert angehörende Krypten nicht zu nennen, wodurch keineswegs ausgeschlossen ist, dass sie nicht schon 100 oder 200 Jahre früher vereinzelt vorgekommen sein könnten. Mit mehr Bestimmtheit ist zu sagen, in welchem Gebiet der Brauch zuerst ein allgemeiner geworden, nämlich im ravennatischen.

Nach den Anknüpfungspunkten, welche die antike Bautradition darbot — Grab- und Memorialzellen, Juppitertempel zu Spalato u. a. m. — müsste man meinen, dass die christliche Krypta zuerst im Zentralbau sich entwickelt habe. Dies ist aber nicht der Fall¹⁾. Nicht einmal bei den Grabkirchen. Ihre Entstehungsgeschichte führt auf die Confessio der Basilika zurück.

Der primitive Typus ist dieser. Ein enger, nicht viel mehr als mannshoher Gang, bald in der Tonne überwölbt, bald nur mit Steinplatten gedeckt, läuft innerseits an der Grundmauer der Tribuna hin, von welcher aus ein gerader Stollen (in der Längenaxe des Gebäudes) auf die Grabkammer hin abzweigt. Von den jedesmaligen Terrainverhältnissen hängt es ab, ob die vertikale Entwicklung der Krypta unter dem Kirchenflur bleibt, oder dessen Niveau teilweise übersteigt, in welchem letzteren Falle das Sanktuarium um einige Stufen höher angelegt wird, als es sonst üblich. An den Mündungen des ringförmigen Umganges, von der Seite her, befinden sich die Eingänge, im Scheitel der Kurve das einzige kleine Fenster, wenn nicht etwa im Fussboden des Sanktuums noch ein Oberlicht angebracht ist. — Die hier beschriebene Disposition ist entstanden in Rücksicht auf schon vorhandene Konfessionen, wird dann aber typisch auch für neue Anlagen.

Willkürlich und aller Wahrscheinlichkeit zuwider ist die von vielen (z. B. kürzlich von Mothes) noch ins saec. 4 gesetzte Zeitbestimmung der Krypten bei S. Ambrogio in Mailand, bei den Basiliken von Nola und Fondi u. a. m. — Eher könnte vielleicht von den in RAVENNA dem saec. 5 zugeschriebenen Exemplaren — Kathedrale, S. Pietro maggiore, S. Giovanni Evang., Sta. Agata — das eine oder andere tatsächlich so alte Bestandteile bergen. In S. Apollinare in Classe kann (nach oberflächlicher Untersuchung) die Gleichzeitigkeit der Krypta mit der Kirche (a. 534 ff.) nicht strikte behauptet, doch auch nicht negiert werden; vielleicht war erst die Ueberführung des Sarkophags durch Bischof Maurus (642—671) der Anlass zu ihrer An-

¹⁾ Die Angabe von Mothes, BK. in Italien I, 132 u. 151, dass das orthodoxe Baptisterium in Ravenna eine Krypta besitze, ist falsch; anscheinend Missverständnis einer Notiz von Rahn, oder Verwechslung mit der erhaltenen Krypta der Basilica Ursiana.

lage; auf unserer Zeichnung (Taf. 16, Fig. 8 oben links) ist das Fenster anzugeben vergessen. Die Krypta des Domes von Torcello nicht unwahrscheinlich noch aus der ersten Anlage saec. 7, verändert saec. 11, liegt in dem Hohlraum unter den Priesterbänken und hat eine eigene kleine, über die grosse vortretende, Apsis.

In ROM nicht vor saec. 9 nachweisbar: daher SS. Quattro Coronati (Taf. 42, Fig. 9), Sta. Cecilia, Sta. Prassede. Das Alter des ringförmigen Umganges der Confessio Sti. Petri mit Sicherheit nicht zu ermitteln. Ausser der Reihe stehen die Krypten von Sta. Prisca, Sta. Maria in Cosmedin, S. Martino ai Monti u. s. w., die aus Ueberbauung älterer Bauwerke entstanden sind.

In der NORDISCHEN Baukunst der Karolingerzeit ist der ringförmige Typus im Verschwinden begriffen. Bauriss von S. Gallen (saec. 9). Noch wohlerhalten in Werden a. R. (Taf. 42, Fig. 4^a) saec. 9. Ebenso die Ostkrypta von S. Emmeram in Regensburg, welche schon bestanden haben muss, als a. 980 eine Westkrypta (nicht die heutige) hinzugefügt wurde.

Ein zweiter Typus hat seine Ausbildung in den Ländern diesseits der Alpen gefunden in den Jahrhunderten, die wir als Merowingerzeit zusammenzufassen pflegen. Es sind Komplexe von grösseren und kleineren Kammern, durch geradlinige Korridore verbunden, ohne ein bestimmtes Schema der Anordnung und oft höchst unsymmetrisch. Man könnte sie ins Enge zusammengezogene Katakombe nennen.

In den Rhein- und Donauländern, Britannien, am zahlreichsten in Gallien. Auch hier im konkreten Fall die Altersbestimmung meist unsicher. Wir beschränken uns auf Namhaftmachung weniger Beispiele. — 6. Jahrhundert: S. Medardus in Soissons (Taf. 42, Fig. 7). — 7. Jahrhundert: Jouarre, publiziert in Archives des mon. hist., u. Gailhabaud, Archt. III; S. Mellon bei Rouen; S. Maixent in Poitiers; in England S. Wilfridskrypta der Kathedrale von Ripon. — 8. Jahrhundert: S. Savinien bei Sens; Echternach (Taf. 42, Fig. 11). 9. Jahrhundert K. auf dem Petersberge bei Fulda, drei parallele Gänge durch einen vierten verbunden. — Spätere Nachzügler: Dom zu Konstanz (Taf. 42, Fig. 8) a. 934? oder erst 1052? Prémontré saec. 12.

Interessant durch die regelmässige Kreuzesgestalt des Grundrisses die Krypta in Michelstadt (Taf. 42, Fig. 5, Taf. 45, Fig. 1) a. 827. Einigermassen ähnlich diejenige der Morizberger Kirche bei Hildesheim ca. a. 1058 (BD. Nieders. Bl. 26).

Die Verschmelzung dieser beiden primitiven Arten und ihre Fortbildung zu eigentlichen Oratorien von regelmässiger hallenartiger Bauform erfolgt Hand in Hand mit der Ausbildung des kreuzförmigen

romanischen Grundrisses. Der im Grundriss dem Chorquadrat und der Apsis entsprechende Raum wird nunmehr als einheitlicher, bloss durch Freistützen gegliederter behandelt. Die Schiffe (meist drei, seltener fünf) haben notwendig gleiche Höhe und wegen der gleichfalls geforderten quadratischen Grundform der Kreuzgewölbe auch gleiche Breite untereinander, es entsteht mithin eine schachbrettähnliche Einteilung des Grundrisses, deren Fortsetzung in das Halbrund der Apsis freilich oft zu unschönen Verschneidungen führt. In bezug auf den Eingang besteht zwischen der älteren und der jüngeren Epoche der Unterschied, dass jene ihn noch doppelt, an beiden Seiten des zum Chor führenden Treppenaufgangs, diese in der Mitte desselben anbringt.

Die Einbürgerung der Krypten hat nun auch für die Oberkirche wichtige Folgen. Dadurch dass die Krypta ihren eigenen Altar empfängt, wird der früher Regel gewesene direkte räumliche Zusammenhang des Hochaltars mit dem Märtyrergrabe gelöst, die Stellung des ersten im Oberchor ist deshalb keine fest bestimmte mehr, regelmässig weicht er bis in die Apsis zurück. Ein zweites ist die beträchtliche Hochlegung des Chores: in der altchristlichen Epoche war sie mit ihren nicht mehr wie 2 oder 3 Stufen mehr nur eine symbolische gewesen, jetzt aber werden 10, 15 und mehr Stufen erforderlich, deren stattlicher Aufbau so dem architektonischen Bilde wie dem liturgischen Zeremoniell einen neuen bedeutenden Zug hinzuträgt. Ueber den Wangen des Treppenaufgangs befinden sich die Ambonen (Taf. 64, Fig. 1). Die Verlegung des Krypteneinganges in die Mitte ergibt Doppeltreppen.

FRANKREICH. Die Krypten von S. Aignan und S. Avit zu Orléans (Abb. Viollet-le-Duc IV, 449); nach Mutmassung dem saec. 9 oder Anfang saec. 10 zugeschrieben; ungewiss. Die Ostpartie der Krypta unter der Kathedrale zu Chartres a. 858.

DEUTSCHLAND. Für karolingisch gelten Reste einer K. zu Unterregenbach im Jagstthale (Württembg. Vierteljahrshefte 1881). Wohl erhalten und sicher saec. 10 die Ostkrypta der Stiftskirche zu Gernrode (Taf. 46) durch 2×2 freistehende Pfeiler in drei Schiffe geteilt, nur 2 m hoch. Gleichfalls saec. 10 Teile der Westkrypta von Sta. Cäcilia in Köln (Taf. 60), einiges in S. Peter und Paul zu Hadmersleben (Abb. BD. Nieders. II, Bl. 54) und vielleicht auch die Krypta des Martinsmünsters zu Emmerich.

ITALIEN kennt die in Rede stehende Gattung fast nicht, sondern geht unvermittelt von den ringförmigen Anlagen zu hoch- und weiträumigen Unterkirchen über, jedoch erst nach ca. a. 1000. Die Krypta S. Filostrato beim alten Dom in Brescia, von Dartein der Lang-

bardenzeit zugeschrieben, nach Mothes sogar »jedenfalls vor 610«; die »arianisch figurierten« Kapitelle beweisen dafür nichts, die Disposition hat Analogien nicht vor a. 1000.

Französisch ist die Verbindung der Hallenkrypta mit hemicyklischem Umgang.

Grossartiges Beispiel bei der Kathedrale von Auxerre (von Viollet-le-Duc IV, 451 abgebildet und ins saec. 9 gesetzt, richtiger als Neubau seit a. 1023 zu betrachten).

Eine Uebergangsform bieten zuweilen die Schlosskapellen, wenn durch Raumbeschränkung Hallenanlage von geringer Höhe geboten ist.

WIPERTIKRYPTA BEI QUEDLINBURG (Taf. 58). Kapelle der ehemaligen Pfalz König Heinrichs I. Die Krypta der Stiftskirche zu Quedlinburg ist gleichfalls aus einer ehemaligen Schlosskapelle erstanden, vgl. den Restaurationsversuch von Hase im Ergänzungsheft d. Z. des Harzvereines 1877 und Z. d. hannov. Arch.- u. Ing.-Ver. 1873. Aehnlichen Grundriss hat auch die von Wilhelm dem Eroberer erbaute Kapelle des Towers zu London. — An die Quedlinburger Krypten und zugleich an diejenige von S. Avit zu Orléans erinnert die S. Magnus-Krypta zu Füssen (Taf. 42, Fig. 10). — Vgl. auch die Westkrypta von S. Emmeram in Regensburg mit der Stephanskapelle ebenda (Taf. 42, Fig. 12 u. 13) sowie die Lindgeri-Krypta zu Helmstedt mit der Doppelkapelle des gleichen Ortes (Reiseskizzen d. Niedersächs. Bauhütte Bl. 5, 6).

7. Der innere Aufbau.

Wie wir im bisherigen an den verschiedensten Punkten des überlieferten Grundrisschemas der Basilika, frische Triebkräfte unter den Händen der fränkischen Bauleute lebendig werden sahen, so erwächst die Voraussicht, dass auch das System des inneren Aufbaues von den Neuerungen nicht unberührt geblieben sein werde. Ueberaus spärlich allerdings ist das Material zur Behandlung gerade dieses Gegenstandes uns nur erhalten, indes in Zügen, welche mit Bestimmtheit auf ein allgemeines hindeuten.

Die erste wichtige Veränderung betrifft die Form der Stützen. Die in der christlich-antiken Basilikenarchitektur bestandene unbedingte Vorherrschaft der Säule hört auf; der Pfeiler, bis dahin nur gleichsam verschämt zugelassen, tritt in offene und erfolgreiche Konkurrenz mit jener. Nicht als ob es der karolingischen Epoche an Respekt vor der Schönheit und Würde der antiken Säule gefehlt hätte: wohl aber